

CHINA - KENNER AUS CHINESISCHER SICHT

Yu-Hsi Nieh

Der vorliegende Beitrag ist eine Übersetzung aus der chinesischen Zeitung "Ta-Kung-Pao" (Hong Kong) vom 21.1.1975, geschrieben von Kung Nien-nien (龔念年). Der Originaltitel heißt "Jen-tai-hui Yü 'Chung-kuo-t'ung'" (Der Nationale Volkskongreß und die "China-Kenner"). In dem Artikel dient der 4. Nationale Volkskongreß, der im Januar stattfand, nicht als Diskussionsthema, sondern nur als aktueller Anlaß zu einer Analyse der Chinaforschung in der Welt. Der Volkskongreß als solcher wird nur am Ende des Artikels kurz angeschnitten und als Beispiel für die neue Fragestellung in der Chinaforschung dargestellt.

Der Autor des Artikels gliedert in seiner Betrachtung die "Chinakenner" zunächst in drei Kategorien auf und bringt dann eine kritische Darstellung der Orientierung und Methodik der heutigen Chinaforschung. Bekannt ist, daß sich die Chinakunde in vielen Hinsichten an einem Kreuzweg befindet, und zwar methodisch zwischen der traditionellen philologischen und der modernen sozialwissenschaftlichen Schule sowie ideologisch zwischen links und rechts. Weil es den meisten Chinafachleuten infolge der von China verfolgten "Politik der geschlossenen Tür" an Möglichkeiten empirischer Untersuchungen fehlt und ihnen zudem Tatsachenmaterial, wie z.B. Statistiken, seit langer Zeit überhaupt nicht mehr zugänglich sind, befindet sich die Chinaforschung außerdem in der Zwangslage, sich in vielen Fällen auf Spekulationen stützen zu müssen. Was aber halten die Chinesen selbst von all diesem? Das ist ganz bestimmt eine interessante Frage für alle, die sich mit China beschäftigen.

Freilich vertritt der Verfasser in dem untenstehend übersetzten Artikel nur seine individuelle Meinung. Da aber Ta-Kung-Pao die größte Peking nahestehende Zeitung in Hong Kong ist und den Standpunkt der Volksrepublik ständig widerspiegelt, kann man den Beitrag gewiß auch als repräsentativ für die Meinung maßgeblicher Kreise ansehen.

Seit einigen Jahren mehren sich in den verschiedenen Ländern die Leute, die sich mit der Untersuchung von Chinafragen beschäftigen. Wenn man diese Tatsache analysiert, gehen sie von drei unterschiedlichen Ausgangspunkten aus. Einer davon ist derjenige der alten China-Kenner. Diese betrachten das neue China mit einem der Vergangenheit nachhängenden Gefühl und nehmen eine feindselige Haltung gegenüber dem Neuen ein. Unter ihnen gibt es auch einige Vertreter der jüngeren Generation, die niemals in China waren. Tatsächlich gehen diese aber aufgrund ihrer Bewußtseinslage und ihrer Denkweise den gleichen Weg wie die alten China-Kenner.

Eine andere Gruppe ist der Ansicht, daß ein Staat mit 800 Millionen Menschen eine entscheidende Position in der Welt einnimmt. Dieser Staat ist so groß und bietet soviel Neues, daß man ihm Aufmerksamkeit schenken muß. Außer diesem unparteiischen Gesichtspunkt gibt es noch eine weitere Verhaltensweise von Forschern: Sie wollen die Probleme, denen China gegenübersteht, und die chinesischen Errungenschaften auf ihre eigene Gesellschaft übertragen. Mit anderen Worten: Die Vertreter dieser Gruppe von Chinaforschern zielen darauf ab, die grundsätzlichen Probleme im eigenen Land oder Probleme in einem bestimmten Bereich zu lösen.

Es ist nicht zu leugnen, daß unter den Vertretern dieser drei Gruppen die der zweiten Gruppe die Mehrheit bilden. Die Zahl derjenigen, die die erste und dritte Gruppe vertreten, ist relativ gering. Zwei kleine Enden und eine große Mitte - das ist das Entwicklungsgesetz aller Dinge.

Die Verhältnisse in den kleineren Gruppen an den beiden Enden haben sich inzwischen aber auch geändert. Einige Chinaforscher der ersten Gruppe haben sich der zweiten Gruppe zugewandt, und ein Teil der zweiten Gruppe hat sich wiederum der dritten Gruppe angeschlossen. Dadurch sind die Vertreter der zweiten Gruppe zwar immer noch in der Mehrheit, aber in den beiden anderen Gruppen hat die Zahl derer zugenommen, die die chinesischen Fragen von einem positiven Standpunkt aus untersuchen wollen. Jene, die das neue China nur kritisieren und nicht loben

möchten, werden allmählich weniger.

So haben z.B. die während der Großen Kulturrevolution zuerst in Aktion getretenen Barfußärzte gewiß Spott und Hohn verdient. Inzwischen haben die niederträchtigen Nachreden aufgehört. Stattdessen sprechen viele den Barfußärzten ihre Anerkennung aus. Sie sind sogar der Meinung, daß diese Praxis in ihrem eigenen Land nachgeahmt werden sollte. Hier ist ein Wandel von 180° eingetreten.

Ein anderes Beispiel: In den fünfziger und sechziger Jahren gab es in Amerika einige Leute, die nur unter dem militärischen Blickwinkel Chinaforschung betrieben. Man kann zwar nicht sagen, daß heute solche Untersuchungen nicht mehr fortgeführt werden, aber infolge der Veränderung der objektiven Verhältnisse in den letzten Jahren erscheinen rein militärische Beiträge seltener.

Als Folge der sich immer mehr ausbreitenden China-Euphorie nehmen die Tagungen ausländischer Sinologen im Vergleich zu früheren Zeiten an Umfang zu. Allerdings weichen manche Diskussionsthemen weit von der Ursache ab, die die China-Euphorie herbeigeführt hat. Obendrein werden viele nicht geeignete Leute zur Teilnahme eingeladen, darunter auch solche Intellektuellen, die auf die Chiang Kai-shek-Clique angewiesen sind, wenn sie auch nicht direkt aus Taiwan kommen. Es ist einfach zu begreifen, welchen Verlauf solche Tagungen nehmen.

Hier muß man andererseits die Austauschfähigkeit von Professoren der Volkswirtschaft und Geschichte zwischen der japanischen Universität Kyoto und der Universität Peking erwähnen. Vorletztes Jahr kam eine Delegation der Kyotoer Universität nach China. Es gab Veranstaltungen mit Vorträgen und Diskussionen. Im Herbst vorigen Jahres reiste eine Delegation der Universität Peking in Erwiderung darauf nach Japan. Dies ist sehr nützlich für das gegenseitige Verstehen der gesellschaftlichen Verhältnisse sowie den Austausch von Wissenschaft und Forschung.

Besonders erwähnt werden muß, daß die Delegation der

Universität Peking Japan zu einer Zeit besucht hat, als in China die Kampagne gegen Konfuzius und Lin Piao gerade auf ihrem Höhepunkt stand. Der konfuzianische Gedanke hat auch auf Japan einen anhaltenden und tiefgehenden Einfluß gehabt. Die Lehre von Wang Yang-ming (einem konfuzianischen Philosophen der Ming-Dynastie, der Übersetzer) war weit verbreitet. Auch heute noch gibt es in der berühmten Touristenstadt Nikko (日光) noch ein Stadttor mit dem Namen Yang-ming (陽明). Diesmal haben beide Seiten - China und Japan - zu der Frage des Kampfes zwischen der konfuzianischen und der legalistischen Schule ein angeregtes Gespräch geführt; beide Seiten haben einander besser kennengelernt. Die japanischen Wissenschaftler haben nach den antikonfuzianischen Gesichtspunkten gefragt und die chinesischen Wissenschaftler haben sich nach den antikonfuzianischen Gedankenströmungen in der japanischen Geschichte erkundigt. Es ist wahrscheinlich das Ergebnis dieser neuen Verhältnisse, daß kürzlich in den japanischen Zeitungen Beiträge erschienen, in der die Kritiken von gewissen japanischen Gelehrten an den konfuzianischen Gedanken in den letzten Jahrhunderten mitgeteilt werden.

Dieser Vorgang hat den Sinologen, die an den Zusammenkünften in Westeuropa beteiligt waren, eine Erfahrung geliefert, daß man nämlich bei einer wissenschaftlichen Erforschung Chinas und einzelner chinesischer Fragen das neue China nicht vergessen kann, das jetzt die Aufmerksamkeit der Bevölkerung in allen Nationen auf sich lenkt. Wer heutzutage noch mit den alten Gedanken und den alten Methoden seine eigenen sinologischen Titel beibehalten will, gerät zumindest schon zeitlich ins Hintertreffen, wenn er sich nicht auch der Kehrseite des Problems zugewandt hat.

So gibt es z.B. unter den englischen Instituten für Chinaforschung die Meinungen von zwei Gruppen: Eine behauptet, daß man zunächst die chinesische "Klassik" studieren soll und erst dann das moderne China. Auf diese Weise, so meint diese Gruppe, kann man eine vollständige Kenntnis von China gewinnen. Die andere Gruppe jedoch vertritt die Ansicht, daß man sich erst Fachkenntnisse über chinesische Politik und Volkswirtschaft aneignen und dann erst die chinesische Sprache lernen sollte. Man muß nämlich der Forschung über das moderne China mehr Aufmerksamkeit schenken. Von den Verhältnissen der letzten Jahre aus gesehen hat die Ansicht der zweiten Gruppe doch die Oberhand gewonnen.

In den vergangenen Jahren war der Beruf des "China-Beobachters" eine beliebte Branche. Aber Beliebtheit ist nicht unbe-

dingt gleichbedeutend mit Rühmenswürdigkeit, denn es gibt viele kurzsichtige Betrachtungen. Der Fehler dabei ist, daß sie dazu neigen, "willkürlich Hypothesen aufzustellen und aus selbstsüchtigen Motiven Beweis zu führen". Sie legen zunächst eine metaphysische These idealistischer Prägung dar, bringen weit hergeholt Erläuterungen dazu und **zwängen** die Sache eigenwillig in eine Form. Sie sind wie die jungen Leiter von Observatorien, die den Lauf der Sonne und das Eintreten von Regenfällen niemals richtig voraussagen können. Trotz ständig falscher Voraussagen orakeln sie mit geschlossenen Augen weiter. Bei den Leitern der Observatorien besteht wahrscheinlich kein subjektiver Wunsch, auf schönes Wetter oder Regen für den folgenden Tag zu hoffen, aber von den "Beobachtern" gehen nicht wenige von dem subjektiven Faktor aus, daß sie China so oder so wünschen. Dadurch ist es noch schwieriger, von den "Beobachtern" korrekte Betrachtungen zu erwarten.

Unter ihnen gibt es natürlich auch einige "Experten", die zwar selbst Chinesen sind, aber von einem nicht-chinesischen Standpunkt aus geisterhafte "Festland-(China)-Analysen" verkaufen. Im Vergleich zu den Betrachtungen ausländischer "Beobachter" sind ihre Analysen noch willkürlicher und subjektiver. Beispielsweise kann die Position eines Politikers von diesen "Experten" als unsicher ausgelegt werden, wenn der betreffende Politiker eine Zeitlang sehr beschäftigt ist — denn wäre seine Position fest, so hätte er nicht so aktiv zu sein brauchen. Ist andererseits ein Politiker einige Tage lang nicht zu sehen oder man hört nichts von ihm, so kann er ebenfalls von den "Experten" als unsicher bezeichnet werden — denn wäre seine Position sicher, so könnte er nicht so unbeschäftigt sein. Solche "Experten", die das Material, ihre Thesen und sich selbst verkaufen, können zwar mit beschwörenden Worten und unter dem Mantel äußerer "Authentizität" Unsinn reden, aber der Absatzmarkt für ihre morschen alten Stöcke schrumpft doch jeden Tag mehr zusammen. Häufig ist es vorgekommen, daß ihre "authentischen Auffassungen" noch am gleichen oder am folgenden Tag enthüllt worden sind.

Vor einigen Jahren hat ein Teil der Wissenschaftler auf dem Gebiet der Chinaforschung in den USA die Frage gestellt: Chinaforschung — für wen? Diese Frage hat in nicht wenigen Gebieten Widerhall gefunden. Inzwischen hat der seit langem erwartete 4. Nationale Volkskongreß getagt, die neue Verfassung ist bereits bekanntgegeben worden. Angesichts dieses großen Ereignisses im politischen Leben des chinesischen Volkes muß sich erneut zeigen, wie die Chinaforscher in allen Staaten den Vorgang bewerten, und was für Schlußfolgerungen sie daraus ziehen.